Dritte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 328. Freitag den 23. November 1888. 82. Jahrgang.

Die Denkschrift zum Etat für die Verwaltung der kaiserlichen Marine auf das Etatsjahr 1889/90

hat folgenden Wortlaut:

Es ist in der Denkschrift zum Etat der Marineverwaltung vom Etatsjahre 1887/88 bereits darauf hingewiesen worden, in wie hohem Grade andere Marinen durch Neubauten moderner schwerbewaffneter und schneller Schiffe die deutsche Marine überflügelt haben.

Um diese Thatsache zu veranschaulichen, ist es erforderlich, in eine ernste und sorgfältige Prüfung der vorhandenen Schiffe und Fahrzeuge der kaiserlichen Marine einzutreten und diese dem vorhandenen bezw. im Bau befindlichen Material anderer Flotten gegenüberzustellen. Auf den früheren, oft erwähnten Flottengründungsplan jetzt noch Bezug zu nehmen, erscheint aus den in der oben erwähnten Denkschrift bereits gedachten Gründen nicht rathsam, weil einerseits dieser Gründungsplan ein vollständig anderes, jetzt veraltetes Material an Schiffen und Armirungen vorsehend, durch die Fortschritte der Technik sowohl, wie auch durch den veränderten Charakter der voraussichtlichen Kriegführung zur See hinfällig geworden ist und andererseits die Aufgaben der Marine durch Ausdehnung unserer überseeischen Beziehungen eine Erweiterung erfahren haben.

Den Anforderungen der modernen Kriegführung zur See ist in vollem Maße Rechnung getragen worden in Allem, was das Torpedowesen betrifft, und hierin war Deutschland bis vor kurzer Zeit allen anderen Marinen voraus.

Die möglichst schnelle Bereitstellung dieser Defensivmittel hat indeß die Befriedigung anderer, sich immer dringender geltend machender Bedürfnisse zunächst in den Hintergrund drängen müssen und hat hierunter namentlich die eigentliche Schlachtflotte gelitten. Einer solchen kann aber im Hinblick darauf, daß eine wirksame Defensive nur denkbar ist, wenn sie durch eine kräftige Offensive unterstützt werden kann, ebensowenig entrathen werden, wie einer genügenden Anzahl moderner geschützter Kreuzer zum Schutze des eigenen und zur Schädigung des feindlichen Handels.

Ein den Anforderungen der Neuzeit vollkommen entsprechendes Schlachtschiff besitzt die deutsche Flotte nicht. Seit dem Jahre 1884 hat der Bau solcher Schiffe bei uns geruht und für die theils nicht mehr vorhandenen, theils unbrauchbar gewordenen Schiffe „Prinz Adalbert“, „Großer Kurfürst“, „Kronprinz“, „Friedrich Karl“ und „Hansa“ ist ein Ersatz bis jetzt noch nicht in Angriff genommen.

Unsere Schlachtflotte besteht in ihrer Masse aus noch brauchbaren, aber nicht mehr zeitgemäßen Schiffen, deren Minderwerthigkeit in demselben Maße zunimmt, wie andere Nationen auf dem Gebiete des Baues von Schlachtschiffen fortschreiten.

Man kann sich dem Ernste dieser Thatsache nicht verschließen und es muß ausgesprochen werden, daß es die höchste Zeit ist, nunmehr mit dem Bau nicht eines, sondern mehrerer, allen Anforderungen der Gegenwart genügender größerer Schiffe schleunig vorzugehen. Es muß für die Schlachtflotte wenigstens ein Kern vollwerthiger Schiffe geschaffen werden, an welchen die minderwerthigen sich anlehnen können und dadurch bei gemeinsamer Action in ihrem Gefechtswerth gehoben werden. Ist dieser Kern starker moderner Schlachtschiffe einmal geschaffen, so kann im langsamen Tempo weiter gearbeitet, es kann den Fortschritten der Technik dann Schritt vor Schritt gefolgt werden ohne Ueberstürzung und unter voller Ausbeutung aller bei uns und anderen Nationen auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen.

Die Marineverwaltung beabsichtigt nicht, Schiffe von so bedeutender Größe zu bauen, wie Italien sie besitzt und noch baut. Die Schiffsgrößen, bis zu denen wir gehen können, sind uns durch die Verhältnisse unserer Küsten und Häfen vorgezeichnet, diese gestatten uns, Schiffe bis zu einem Deplacement von 9000 bis 10 000 t zu bauen, eine Größe, welche im Uebrigen vollkommen genügt, um gut manövrirende, schwer armirte, allen Ansprüchen der Neuzeit entsprechende Schiffe von hinreichender Geschwindigkeit zu bauen, alle Fortschritte der Technik bei ihnen zu voller Anwendung zu bringen. Sowohl das Beispiel anderer Nationen und die bei ihnen gemachten Erfahrungen, als eigene eingehende Untersuchungen und Erwägungen haben uns jetzt den Weg erkennen lassen, auf dem bezüglich der Panzerschiffbauten vorgegangen werden muß, und können damit die in dieser Beziehung noch in der Denkschrift des Jahres 1887/88 zum Ausdruck gelangten Bedenken nunmehr als überwunden angesehen werden. Wir können daher mit der Ausführung der in der Specialität entworfenen und nach allen Richtungen hin wohl erwogenen Constructionen vorgehen, sobald der Marineverwaltung die Mittel hierzu zur Verfügung gestellt sein werden.

Wenn im Etat 1889/90 vier solcher Schiffe eingestellt sind, so ist das geschehen, um damit mit einem Schlage ein aus völlig gleichen Schiffen bestehendes Geschwader als Kern der Schlachtflotte zu schaffen. Auf solche Gleichförmigkeit in der Zusammensetzung der einzelnen Geschwader, aus denen eine Flotte gebildet wird, muß aber vom taktischen Gesichtspunct aus der größte Werth gelegt werden.

Mit den für den Küstenschutz im engeren Sinne gegenwärtig vorhandenen Panzerfahrzeugen verhält es sich ähnlich wie mit den Schlachtschiffen. Der größte Theil derselben ist, wenn auch noch brauchbar, so doch theils veraltet, theils den an sie zu stellenden allgemeinen Anforderungen nicht mehr hinreichend gewachsen. Dagegen steht zu erwarten, daß die Fahrzeuge von der Classe des jetzt im Bau begriffenen Panzerfahrzeuges O allen Anforderungen der Küstenvertheidigung in vollem Maße entsprechen werden.

Es ist die Herstellung 10 solcher Fahrzeuge vorgesehen und scheint es im Hinblick auf die Minderwerthigkeit der gegenwärtig vorhandenen Panzerfahrzeuge nothwendig, mit dem Bau der übrigen 9 Fahrzeuge so schleunig als möglich vorzugehen. Es wird dann, abgesehen von dem noch rückständigen Bau einiger Torpedodivisionsboote und von den im Laufe der Zeit naturgemäß gelegentlich nothwendig werdenden Ersatzbauten, namentlich für die schneller sich abnutzenden Torpedoboote, ein vorläufiger Abschluß in der Beschaffung von Fahrzeugen für die Küstenvertheidigung im engeren Sinne eintreten können.

Die Kreuzerfregatten haben schon seit einer Reihe von Jahren nur noch für Schulzwecke und im überseeischen Dienste als Flaggschiffe 2c. Verwendung gefunden.

Einen Ersatz für aufgebrauchte Schiffe dieser Classe zu schaffen, liegt nicht in der Absicht. Die Marineverwaltung beabsichtigt vielmehr, die Kreuzerfregatten des Schulgeschwaders allmälig durch Panzerschiffe zu ersetzen und aus dem Schulgeschwader ein permanentes Uebungsgeschwader zu machen. Wie der Recrut der Armee in dem Verbande, in dem er vor den Feind gehen soll, aus- und fortgebildet wird, so muß auch das Personal der Marine, so bald dasselbe die erste vorbereitende Ausbildung empfangen hat, da weiter fortgebildet werden, wo seine Thätigkeit für den Krieg in Anspruch genommen werden soll, also auf Schlachtschiffen. Es erscheint dies gegenwärtig um so nothwendiger, als die Ausbildung in der Takelage bei den Marinen der Neuzeit gegenüber den sonstigen Anforderungen immer mehr in den Hintergrund tritt.

Aehnlich verhält es sich mit den Kreuzercorvetten. Vollkommen brauchbar für den Kreuzerkrieg können von ihnen nur drei bezeichnet werden. Drei weitere könnten noch in dem ersten Stadium des Kreuzerkrieges verwandt werden, die übrigen sind hierfür unbrauchbar. Gegenwärtig finden drei solche Schiffe noch Verwendung im überseeischen Dienst. Es liegt aber in der Absicht, auch diese, wenn es die Verhältnisse gestatten, zurück zu beordern und da, wo nöthig, durch kleine Kreuzer zu ersetzen.

Die als völlig brauchbar bezeichneten drei Schiffe genügen aber angesichts der energischen und erfolgreichen Bestrebungen anderer Nationen auf diesem Gebiete bei Weitem nicht. Konnten bisher für den Kreuzerkrieg wenigstens die schnelleren unserer Corvetten noch in Betracht kommen, so kann hiervon nicht mehr die Rede sein, seitdem selbst untergeordnete Marinen sich in der Lage befinden, mit schwer armirten geschützten Kreuzern von großer Geschwindigkeit und Kohlencapacität in allen Meeren aufzutreten, und seitdem die Geschwindigkeit der Handelsdampfer, welchen die Kriegsschiffe zur Erfüllung ihrer Bestimmung überlegen sein müssen, eine erhebliche Steigerung erfahren hat.

Der Ersatz von eigentlichen Kreuzern durch im Kriege armirte schnelle Kauffahrteidampfer ist, wie bei anderen Nationen, so auch bei uns erwogen und ins Auge gefaßt worden. Je eingehender wir uns aber mit dieser Frage beschäftigt haben, desto mehr hat die Ueberzeugung Raum gewonnen, daß von solchen Kauffahrteischiffen und ihren für den Krieg unvorbereiteten und ungeschulten Besatzungen ein irgend nennenswerther Erfolg nicht zu erwarten steht. Diese Erwägungen zwingen dazu, mit dem Bau einer entsprechenden Anzahl Schiffe vorzugehen, welche für den Kreuzerkrieg geeignet und im Stande sind, sowohl Deutschlands Handel zu schützen, wie den des vermuthlichen Gegners zu schädigen.

England hat in den letzten Jahren den Bau von 10 solcher schnellen geschützten Kreuzern theils vollendet, theils in Angriff genommen, besitzt außerdem noch 22 theilweise geschützte, d. h. über Maschine und Kesseln mit Schutzdeck versehene Kreuzer, Frankreich besitzt 19, Italien 15, Spanien und Amerika je 11 und Rußland 4 geschützte Kreuzer oder hat sie in Aussicht genommen. Hiernach dürfte die Zahl von 10 Kreuzercorvetten für die deutsche Marine nicht zu hoch gegriffen sein, eine Zahl, auf welche die drei noch brauchbaren Schiffe zu bringen sind, so daß noch 7 solcher Schiffe zu bauen wären. (Schluß folgt.)

Militairisches.

* Der Wehrausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat, wie bereits berichtet, die auf den Einjährig-Freiwilligendienst bezüglichen Bestimmungen der Wehrvorlage mit allen gegen eine Stimme angenommen. Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß der Unterrichtsminister, welcher vom Ausschuß mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes für die studirende Jugend zu der Berathung eingeladen worden war, den vorgeschlagenen Verschärfungen, vornehmlich auch der Unterbrechung während der Dienstzeit zustimmte. Er berief sich darauf, daß die Einjährig-Freiwilligen die Universitäten gar nicht oder sehr schlecht besuchen. — Die Gutachten der juristischen Facultäten gehen dahin, daß die Vereinigung des Militairdienstes und des Studiums eine sehr nachtheilige Rückwirkung auf den Besuch überhaupt ausgeübt hat. Schon eine officielle Veröffentlichung des Unterrichtsministeriums im Jahre 1878 bezeichne den vorerwähnten Zustand als unhaltbar. Diese Erscheinung beschränke sich nicht blos auf Oesterreich. Autoritäten wie Schulze, Goldschmied und viele Andere gäben bei Besprechung der Reform der juristischen Studien in Deutschland der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Freiwilligenjahr für die Studien fast ganz verloren gehe. Besonders während des Sommersemesters (man denke z. B. an die Lagerübungen, weite Märsche 2c.) sei der Besuch der Collegien seitens der Freiwilligen nahezu undenkbar. Für die Unterrichtsverwaltung ergebe sich aber noch ein wichtiges Moment, jenes der Erziehung. Der Militairdienst sei ein ganz hervorragendes Erziehungsmittel. Die Erfahrung lehre, daß derselbe nicht blos in physischer, sondern auch in geistiger und sittlicher Beziehung nicht zu unterschätzende Vortheile zur Folge habe. Es müsse übrigens noch darauf hingewiesen werden, daß es ein nicht richtiger Standpunct sei, die Begünstigung des Freiwilligenjahres gleichsam als Entgelt des Staates für höhere Leistungen anzusehen. Vielmehr habe Jedermann dem Staate zu leisten, was seiner eigenen Individualität entspreche. Die Universitätsjugend habe eben dem Staate ihre Intelligenz zur Verfügung zu stellen, wie andere ihre physische Eignung. Die Unterrichtsverwaltung habe nicht gezögert, den Standpunct des Gesetzentwurfs vollständig zu acceptiren. Im Uebrigen sagte Dr. von Gautsch, indem er auf seinen bekannten Erlaß an die akademischen Behörden verwies, die Gewährung thunlichster Erleichterungen zu, allerdings ohne darüber Auskunft zu geben, worin diese bestehen sollen. Da die Regierung auf der unveränderten Annahme des Gesetzes besteht und die Parteien auch entschlossen sind, sie zuzugestehen, so bleibt dem Parlament nichts übrig, als seine Wünsche, unter denen auch die der nichtdeutschen Fractionen bezüglich der Sprachenfrage sich befinden, in Resolutionen niederzulegen.

Vermischtes.

— Entsetzliche Leiden hatte die Besatzung der englischen Barke „Glenmore“ zu bestehen, welche am 8. April bei Cap Diego an der südamerikanischen Küste scheiterte. Nach 40stündigem angestrengten Rudern erreichten die Schiffbrüchigen die Flinders-Bai, wo sie zum Glück eine Kiste Curry fanden, welche mit einigen Beeren ihre Mahlzeit bildete. Von da fuhren die Seeleute nach St. Johns, wo die argentinische Republik einen Leuchtthurm errichtet hat. Dank der guten Pflege erholten sie sich von ihren Strapazen. Man sagte ihnen, daß der Dampfer, welcher alle 3 Monate von Buenos-Ayres Lebensmittel bringt, in wenigen Tagen fällig wäre. Das Schiff ging aber unter und so schwanden die Vorräthe allmälig, bis Seegras, Fische und Seevögel ihre Nahrung bildeten. Die Seeleute blieben 2 Monate auf der Insel und der Winter, welcher dort 9 Monate dauert, brach schon an, als ein vorübersegelndes Schiff in Sicht kam. Zehn Matrosen fuhren ihm entgegen, ihr Boot kam aber niemals wieder zurück, so daß die gesammte Bemannung desselben wahrscheinlich ertrunken ist. Endlich Mitte September langte der Dampfer von Buenos Ayres an, welcher sie aufnahm und weiter beförderte. Der zweite Steuermann des „Glenmore“, welcher bei seiner Ankunft in Liverpool den obigen Bericht erstattete, fügte noch folgende Erzählung hinzu: „Während unseres Aufenthaltes auf der Insel theilten uns die Leuchtthurmwärter mit, daß vor $1\frac{1}{2}$ Jahren die Besatzung zweier Schiffe auf Staten-Island, etwa 25 Meilen vom Leuchtthurm, gelandet sei. Wenige Wochen darauf wären 16 von den 32 Ankömmlingen nach dem Leuchtthurm, von dessen Dasein sie zuvor nichts gewußt hätten, gekommen und erzählten, daß ihre 16 anderen Kameraden gestorben seien. Der Dampfer aus Buenos Ayres habe dieselben dann an Bord genommen. Als später die Leuchtthurmwärter die Stelle besucht hätten, wo die Schiffbrüchigen gelandet waren, fanden sie dort drei Fässer, welche dem Anscheine nach mit Rindfleisch gefüllt waren. Bei näherer Untersuchung stellte sich der Inhalt jedoch als Menschenfleisch heraus. Der Schluß liegt zu nahe, als daß er ausgesprochen zu werden brauchte.“

— Eine Annoncen-Expedition in Kamerun. Unter dieser merkwürdigen Spitzmarke schreibt ein soeben aus Neudeutschland heimgekehrter Beamter des Herrn Wörmann:

Signale zu verstehen, ist nicht Jedermanns Sache; das erfährt oft ein sonst recht musikalischer Soldat beim Exerciren. Wie man nun aber auch unsere Kameruner Landsleute sonst in cultureller Beziehung hinter uns zurückstehen, in Einem sind sie uns sicher über: in der Ausbildung und im Verständnisse einer vollständigen Signalsprache. Wenn man bei uns nur bildlich die Reclametrommel rührt oder den Tamtam schlägt, — drüben in Westafrika geschieht dies durchaus wirklich und natürlich. Was für eine Summe Geldes könnte doch so ein Kameruner Kaufmann das Jahr über für Annoncen sparen! Der ganze Bekanntmachungsapparat besteht nämlich in einer Art von Trommel, einem etwa zwei Fuß langen, ausgehöhlten Stück Baumstamm. Dieser Hohlcylinder ist auf beiden Seiten durch eingefügte, feststehende Bretter geschlossen und trägt oben, auf dem etwas bauchigen Theile, zwei fingerbreite, handlange Einschnitte hintereinander, etwa wie zwei „Gedankenstriche“ (— —). Wir waren in Kamerun angelangt und bedurften verschiedener Lebensmittel. Zu deren Ankauf hatte ich mich mit unserem Capitain ans Land begeben, und wir hatten dem Chef-Agenten unserer Factorei, dem liebenswürdigen Herrn Teede, unsere Wünsche mitgetheilt: ein Dutzend Hühner, 25 Enten, 4 oder 5 Ziegen, Eier, so viel wie möglich und noch einiges Andere. Ein Ruf des Herrn T. brachte den Trommler zur Stelle, eine kurze Aufzählung des Verlangten erfolgte, und alsbald setzte sich der schwarze Tambour auf die Holzplanken der das Haus umgebenden Veranda nieder, legte sein Instrument zwischen die Kniee und begann sein Concert. Bald folgten die Schläge in kurzen Zwischenpausen, bald zwei Schläge links, zwei rechts; jetzt einer rechts, einer links, jetzt einer rechts und dann drei links, so klapperte er wohl eine Viertelstunde lang fort; die Handhabung geschah ganz so, wie es der und der Schläger der Kesselpauken macht. Als er endlich die Trommel bei Seite legte, hörte ich bald darauf zu meinem Erstaunen auch oben auf dem Ueberberge Trommelschlag und bald sah ich einen Schwarzen vor seiner Hütte sitzen und mit dem Ernste eines preußischen Garde-du-Corps-Paukenschlägers sein Instrument bearbeiten. Mein nicht ganz ungeübtes musikalisches Gehör ließ mich bald einige vorhin gehörte Rhythmen erkennen, und auf eine bezügliche Frage erhielt ich dann im nichtswürdigsten Neu-Englisch, der alleinherrschenden Verkehrssprache, etwa zur Antwort: „Weißer Mann da unten läßt trommeln, schwarzer Mann hier trommelt, schwarze Leute hören, bringen“ (nämlich das Gewünschte). Wir haben es hier also mit einer ganz vorzüglich ausgebildeten Phono-Telegraphie zu thun, bei welcher die einzelnen Rhythmen, die jedesmalige, wechselnde Verbindung kurzer und langer, hoher und tiefer Töne oder Schläge einzelne Laute bedeuten, die dann zu Worten und Sätzen verbunden werden; gerade wie bei uns ein geübter Telegraphist das Klappern am Apparat seines Nebenmannes versteht, ohne erst die auf dem Papierstreifen der nächsten Station aufgedrückten Zeichen ablesen zu müssen. Ich brauche wohl kaum erst hinzuzufügen, daß wir später am Ufer unten die gewünschten Thiere u. s. w. in der verlangten Anzahl vorfanden. Am anderen Tage hatte ich Gelegenheit zu erfahren, daß nicht nur Käufe und Verkäufe, Stellengesuche und Angebote und Aehnliches auf diesem Wege zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden, sondern daß auch der „Kameruner Staatsanzeiger“ auf diese hörbare Methode verbreitet wird. Der King Bell fuhr auf seinem großen, wohl hundert Fuß langen, buntbemalten Kriegs- und Staats-Kanoe den Fluß hinauf und ließ von seinem Leib-Tambour die Nachricht vom Tode Kaiser Friedrich's officiell verkündigen. (Wiederholt.)

Literatur.

Kaiser Wilhelm und seine Zeit. Von Prof. Dr. Bernhard Kugler. Reich illustrirt von den ersten deutschen Künstlern. Vollständig in etwa 30 in rascher Folge erscheinenden Heften zu 50 ₰. Lief. 1 und 2. Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft in München (vorm. Fr. Bruckmann). — Wer Kaiser Wilhelm, der Gründer des deutschen Reiches war, weiß Jedermann von der Höhe der Alpen bis zum Meeresstrande, aber eine genaue Kenntniß vom Lebensgange des großen Hohenzollernkaisers ist trotzdem nur bei sehr Wenigen zu finden. Wie die ersten beiden vorliegenden Lieferungen des Kugler'schen Prachtwerkes bekunden, wird hier ein wahres Volksbuch geschaffen, welches in trefflicher mustergiltiger Erzählung und in zahlreichen vorzüglichen Bildern von der Hand der besten Künstler, wie sie ja ein Bleibtreu, Camphausen, Menzel, Thumann, A. v. Werner u. a. m. sind, den großen Kaiser Wilhelm und seine Zeit dem deutschen Volke zu ewigem treuen Gedächtniß vorführt. W.

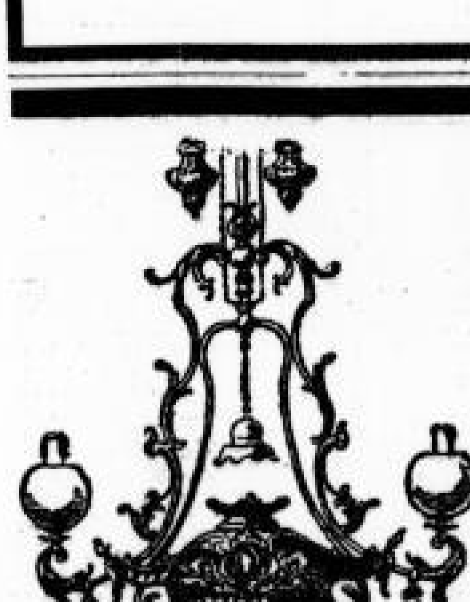
* * *

Lieder des Herzens von Alfred Friedmann. Berlin, Rosenbaum & Hart. 1889. — „Mein Bestes hab' ich hier gegeben, das Beste wünsch' ich Dem, der's nimmt“ sagt der Dichter in den Widmungszeilen an seine Freunde. Nun, das gegebene „Beste“ ist jedenfalls durchschnittlich auch wirklich „Gutes“. Der Hauptfehler der Friedmann'schen Lyrik, daß man sich nämlich gar nicht selten des Eindruckes des Gesuchten, Gemachten in der Stimmung erwehren kann, tritt in dieser neuesten Sammlung in der erfreulichsten Weise sehr in den Hintergrund und ist nur in vereinzelten Fällen bemerkbar. Viele Sachen sind in der That prächtig. Welche Frische weht zum Beispiel aus dem Liede „Segelfahrt“, Seite 73. Die „Lieder des Herzens“ werden den Kreis der Freunde und Verehrer der Friedmann'schen Muse sicher vergrößern. W.

Handschuhe. **Handschuhe.**

Beste Qualitäten. Grösste Auswahl.

BERNHARD ZEHR,
12 Petersstrasse 12, Nähe des Marktes.



K. M. Seifert.

Wurzener Broncewaarenfabrik K. A. Seifert.

Augustusplatz 2. **Leipzig.** Augustusplatz 2.

Grossartige Ausstellung von Beleuchtungskörpern, als: Kronen, Ampelkronen etc. für elektrisches Licht, Gas, Kerzen und Petroleum.

Grösste und leistungsfähigste Fabrik Sachsens in dieser Branche.

Verkauf von indischen Originalbroncen.

Hervorragende Neuheiten in figürlichen Sachen.

Hochelegante Petroleumlampen in echten Ausführungen.

Uebernahme ganzer Einrichtungen in diesem Fache nach eigener oder mir von den Herren Architekten gelieferter Zeichnung.

Kostenanschläge und Specialentwürfe auf Wunsch zur Verfügung.